

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 2

Artikel: Blitzartiger Aufstieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

BLITZARTIGER AUFSTIEG

ZS. In unserer vorletzten Nummer haben wir über die ausgezeichnete Darstellerin der Lehrerin in dem vom protestantischen Film- und Radioverband angekauften Helen-Keller-Film "Licht im Dunkel" berichtet, Anne Bancroft. ("Melancholischer Erfolg" FuR 26./1964) Es zeigte sich das Bild eines begabten Menschen, den auch grosse persönliche Erfolge nicht mehr aus einer negativen Einstellung zum Leben herauszureissen vermögen, das er auf Grund eines harten Lebensweges zutiefst verabscheut. Aus bitterster Armut zur vielfachen Dollarmillionärin geworden, kann sie die erstere nie vergessen und pflegt grosse Banknoten, an die sie früher nicht im Traume denken konnte, zerrissen in den heissen Morgenkaffee zu werfen oder sie am Toaster zu verbrennen, eine hilflose Geste des Protestes aus Zorn und Erbitterung über erlittenes, abgrundtiefes Leid. Man kann nur hoffen, dass diese hochbegabte Schauspielerin einen Weg findet, um das ihr zugefügte Unrecht zu überwinden, allerdings eine der schwierigsten Lebensaufgaben, die einem Menschen gestellt werden können.

Da bietet der Engländer Peter O'Toole, dessen Stern mit ungehemmter Schwung in die Höhe gestiegen ist, ein anderes, ganz gegensätzliches Bild. Einer unserer Filmkritiker hat in seiner Kritik über "Becket" in der gleichen Nummer geschrieben: "Das Erlebnis des Films aber ist Peter O'Toole, den man im Film bisher nur einmal, unvergesslich als "Lawrence von Arabien" gesehen hat, und dessen "Hamlet" in London einen geradezu legendären Ruf erhalten hat. Peter O'Toole spielt den Heinrich, und hier nun ist Vollkommenheit der Identifikation zwischen Rolle und Darstellung, hier brechen in der Bindung des Mannes an den Mann dämonische Tiefen auf, wird Leiden am Eigenen, das sich selber sucht, wird Liebe, die zu sich selber führen soll, erschütternd Gegenwart . . . Peter O'Toole ist ein Ereignis der Schauspielkunst, darüber besteht heute kein Zweifel mehr". Was ist hier geschehen?

Peter O'Toole ist wie ein Blitz auf der internationalen Bühne erschienen. Er war seit Jahren als Journalist tätig, an den "Yorkshire Evening News", obwohl er irischer Abstammung ist, und öfters nach Art dieser Leute bissige Glossen über englische Zustände losliess. Er hatte Erfolg, aber wurde eines Abends während einer Theatervorstellung unruhig über die nach seiner Ansicht schlechte Leistung eines Schauspielers. "Das hätte er ganz anders anpacken müssen", dachte er am Schluss. Von hier an bis zum Versuch, zuhause im Zimmer vor dem Spiegel die Rolle so zu spielen, wie er sie auffasste, war nur ein kleiner Schritt. Und noch kleiner war der Schritt, einen Versuch auf dem Theater zu wagen. Warum sollte er schliesslich den Journalisten machen, wenn der Beruf eines guten Schauspielers viel mehr einbringt?

Ein götliches Geschick half ihm, der nie eine Schauspielschule besucht hatte oder sonst irgendwie in der Theaterwelt bekannt war, geschweige beim Film, zu einem entscheidenden Kontakt. In Leeds, wo er wohnte, gastierte eines Abends ein bedeutender Schauspieler, Wilfred Lawson im "Vater" von Strindberg. Peter traf mit ihm eines Abends im Zug zufällig zusammen, nahm sich ein Herz und erzählte dem Schauspieler von seinen künstlerischen Aspirationen. Das war nicht nur der Beginn einer grossen Freundschaft, sondern auch seines phänomenalen Aufstiegs. Noch heute überquillt O'Toole in Dankbarkeit für Lawson. Ohne dieses Zusammentreffen wäre er noch heute Journalist an einer Provinzzeitung, meint er. Lawson sei von Natur aus ein Optimist gewesen, der treue Freunde schätzte und an die Menschen glaubte. Der temperamentsvolle, intelligente junge Peter machte Eindruck auf ihn, und er verschaffte ihm versuchsweise eine kleine Rolle. Der Eindruck war ausgezeichnet, die Bahn für den Blitz-Aufstieg frei.

Das hauptsächliche Geheimnis seines Erfolges ist wahrscheinlich seine Ausstrahlung, die von einer grossen, seelischen Kraft ausgeht. Er befindet sich mit sich selber völlig im Gleichgewicht, ist ausgeglichen, was ihm eine erstaunliche Sicherheit verleiht, und kann sein Temperament stets ungehemmt einsetzen, weil er auf seiner sicheren Basis niemals entgleisen kann. Diese glücklichen Voraussetzungen zusammen mit einem ausserordentlichen Einfühlungsvermögen selbst in schwierigste Charaktere, vermitteln den Eindruck von Genialität. Geld, Ruhm, Bewunderung fielen ihm vom ersten Augenblick an zu, und er erreichte alles ohne Kraftanstrengung, ohne Schwanken. Obschon sich sein erstes Auftreten auf der Bühne 1956 abspielte, hat er in allen Jahren bis heute nicht das kleinste Versagen, keinen einzigen Misserfolg zu verzeichnen. Dabei arbeitet er aber keineswegs nur instinktiv, unbewusst. Seine Intelligenz lässt ihn eine Rolle auch sehr bewusst, einen Charakter auch nach ganz bestimmten Ueberlegungen erfassen. Aber Denken und Fühlen stehen bei ihm immer in völligem Einklang. Nachdem er sich von einem Menschen, den er darstellen soll, ein bestimmtes Bild gemacht hat, streben seine gesamten geistigen und seelischen Kräfte darnach, es in völliger Harmonie auf der Bühne und vor der Filmkamera zu realisieren. Da gibt es keine Zweifel, keine Doppeldeutigkeit, keine Unsicherheit mehr, alles sitzt aus einem Guss.

Seine Feinde - welcher bedeutende Mensch hätte keine - werfen ihm seine "Tyrannei" auf der Bühne und im Studio vor, besonders auch gegenüber den weiblichen Mitwirkenden. Aber hier ist festzustellen, dass diese sich seine Anordnungen ganz gerne gefallen lassen, und dass sich selbst sehr erfahrene Schauspielerinnen der Faszination seiner

Austrahlung nicht entziehen können. Romy Schneider, aber auch Capucine sind begeistert von der Zusammenarbeit mit ihm, vor allem auch, weil er es verstehe, sie trotz aller kraftvollen Genialität nicht einfach, wie sie befürchteten, an die Wand zu spielen, sondern ihnen genügend Raum lässt, auch ihr Können zu zeigen. Wenn seine Feinde weiter behaupten, er sei eitel und perfid, so ist das mehr die Folge seiner Anziehungskraft, die er auf seine Umgebung ausübt, die ihm zuströmt, sodass sich andere verlassen vorkommen müssen. Natürlich hat auch er seine Abneigungen; so erträgt er es zum Beispiel gar nicht, unvermutet photographiert zu werden, was nun einmal in vielen Staaten für "wichtige Personen" fast eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Als er kürzlich in Paris während der Dreharbeiten zu seinem neuesten Film einen Photographen entdeckte, der ihn aufnahm, als er gerade den im Drehbuch vorgesehenen Streit mit Romy Schneider spielte, unterbrach er die Arbeit und verschwand, alle Mitwirkenden vom Photographen bis zu Romy verblüfft zurücklassend. Noch Schlimmeres spielte sich in Rom ab, wo er an der bekannten Via Veneto einen Photographen eines Nachts tötlich angriff, als dieser ihn abbildete. Das Opfer wurde von ihm nicht unerheblich verletzt, und die Geschichte endete vor Gericht. Als Engländer will er sich unter keinen Umständen sein Privatleben stören lassen, wofür die Italiener mit ihrer Sensationslust bekanntlich kein Verständnis haben. Seitdem meidet er Italien und hat sich über die Italiener sehr abschätzig ausgesprochen. Diese unternahm über grosse Zeitungen wiederholte Annäherungsversuche, aber ohne Erfolg. Nur Sizilien nimmt er von der allgemeinen Verdammung aus.

Selbstverständlich hat er auch grosse Rollenangebote aus Rom abgelehnt. Dagegen spielt er gegenwärtig in einem Film in Billancourt in Paris: "Etwas Neues, Pussycat?" Es mag überraschen, dass er sich auf das Gebiet des Lustspiels begeben hat, er, der sonst auf der Bühne fast nur Shakespeares Gestalten schuf, vor allem grossartig den "Hamlet" und den "König Lear". Auch im Film war es "Lawrence von Arabien", der sein erster Film überhaupt war, und der nicht minder starke "Becket". Aber er erklärte, einen Ehrgeiz zu besitzen, der sonst bei erfolgreichen Schauspielern nicht üblich ist: er will jede Rolle vortrefflich spielen können, buchstäblich alles, vom Schwank bis zur Tragödie. Nur dann sei einer wirklich Schauspieler von Rang. Er fürchte sich sonst, in Schablonen zu erstarrten.

Peter O'Toole ist zweifellos heute die interessanteste Figur unter den grossen, männlichen Schauspielern. Es wird von grossem Interesse sein, ob er seine künstlerische Sendung zu verstärken und zu vertiefen vermag, oder ob er etwa, was auch schon vorkam, korrumpiert von seinen dauernden Erfolgen wie ein Komet wieder verschwindet.

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

-Dem Stadtrat von Zürich ist ein Antrag zuhanden des Gemeinderates zugegangen, der Zentralschulpflege den notwendigen Kredit zur versuchsweisen Führung von Kursen für die Filmfachausbildung an der Kunstgewerbeschule im Schuljahr 1965/66 zu bewilligen.

Frankreich

-Der Zensurstreit über den Film "La femme mariée" von Godard, der am Festival von Venedig gezeigt wurde, ist nun entschieden worden. Die Zensurkommission war entschlossen, den Film sowohl für das Inland wie für den Export zu verbieten, einstimmig. Als oberste Instanz hat nun Kulturminister Alain Peyrefitte eine Beschwerde gutgeheissen, aber Schnitte im Film sowie dazu eine Titelländerung verfügt: der Film darf nur noch "Une femme mariée" heissen, er soll nicht mehr verallgemeinernd wirken.

Oesterreich

-Auch 1964 ist der Kinobesuch stark zurückgegangen. Noch 72 Millionen besuchten 1964 ein Kino (1958 122 Millionen). Der Rückgang beträgt also 40%.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filwochenschauen

- Nr. 1144: Restauration von Kunstwerken - Fortschritte in der Durchleuchtungstechnik - Ausstellung von Kinderspielzeug in Basel-Tapir junior in Basel - Neues Stellwerk in Bern - Kalte Dusche im Eishockey
- Nr. 1145: Sondernummer: Rückblick auf 1964, Spezialmontage aus vielen Reportagen des abgelaufenen Jahres
- Nr. 1146: Neujahr im Bundeshaus - Ausstellung japanischer Puppen in Bern - erstes thermisches Kraftwerk in Chevalon (VL) - Ehepartner durch Elektronen in Zürich - Adelbodner Skitage